

dtv

Reihe Hanser

Die 16-jährige Waise Babylonne ist eigentlich schon genug mit ihrem Namen gestraft. Aber ihrer Familie ist das nicht genug: Von ihrer Tante wird sie schlecht behandelt und nun will sie die Großmutter mit einem Greis verheiraten, der sie für eine Riesenolive hält. Der einzige Ausweg scheint der mysteriöse Priester Isidor zu sein, der ihr nachspioniert und behauptet, er wäre ein Freund ihres Vaters. Oder soll sie sich dem bewaffneten Kampf der geächteten Edelleute anschließen und gegen die Franzosen kämpfen? Als junge Frau im Jahre 1227 ist beides keine wirklich gute Idee.

»Die literarische Qualität und das Tempo der Geschichte sind makellos.«*The Sunday Morning Herald*

Catherine Jinks, geboren 1963 in Brisbane, Australien, verbrachte ihre Kindheit in Papua Neuguinea. Sie studierte Geschichte in Sydney, wo sie noch heute mit ihrem Mann und ihrer Tochter lebt. In der *Reihe Hanser* erschien ihre international erfolgreiche Pagan-Reihe.

Catherine Jinks

Die Tochter der Ketzerin

Aus dem Englischen von
Anja Hansen-Schmidt

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihevhsner.de

Deutsche Erstausgabe
In neuer Rechtschreibung
Dezember 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© Catherine Jinks, 2006

Titel der Originalausgabe:
»Pagan's Daughter«

(Allen & Unwin, Crows Nest, Australien)

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:

© 2008 Carl Hanser Verlag München

Umschlagbild: Dieter Wiesmüller

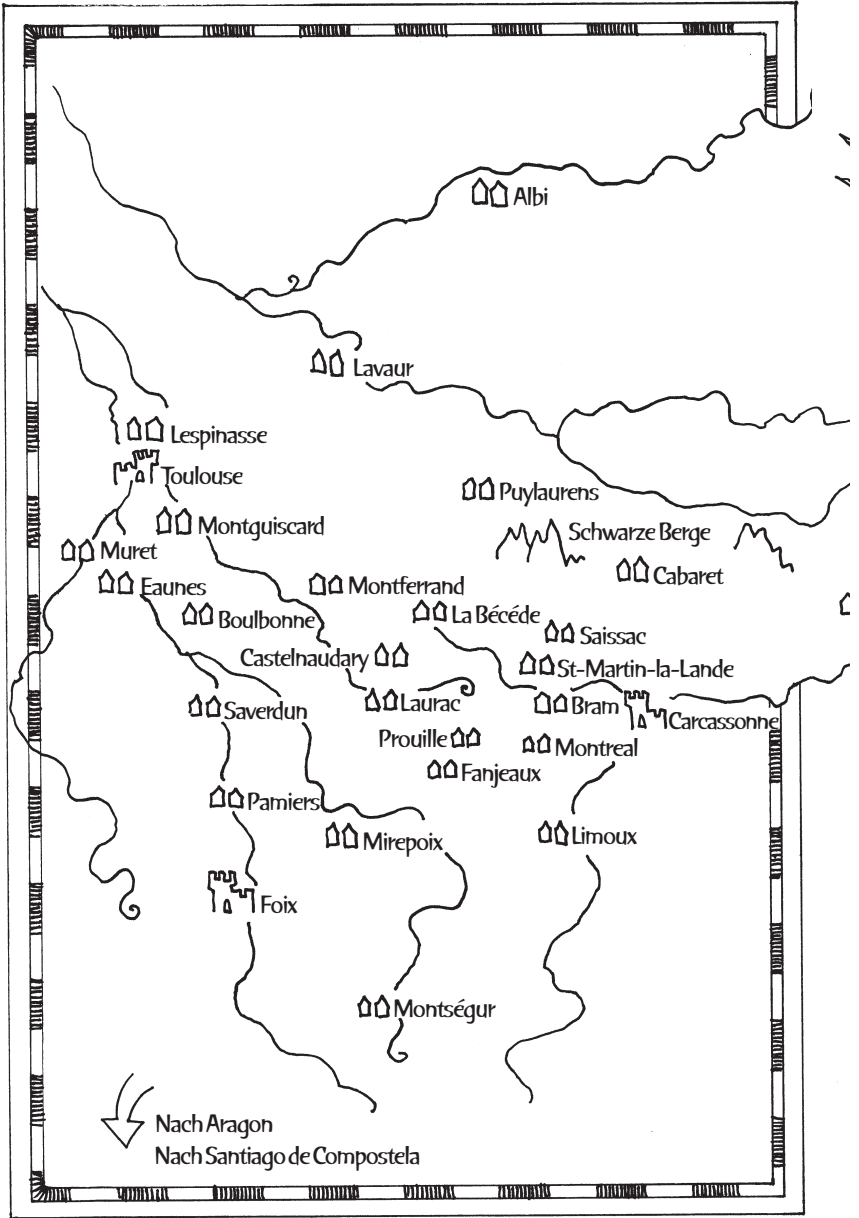
Gesetzt aus der ITC Galliard 10,75/13' und Green Plain

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

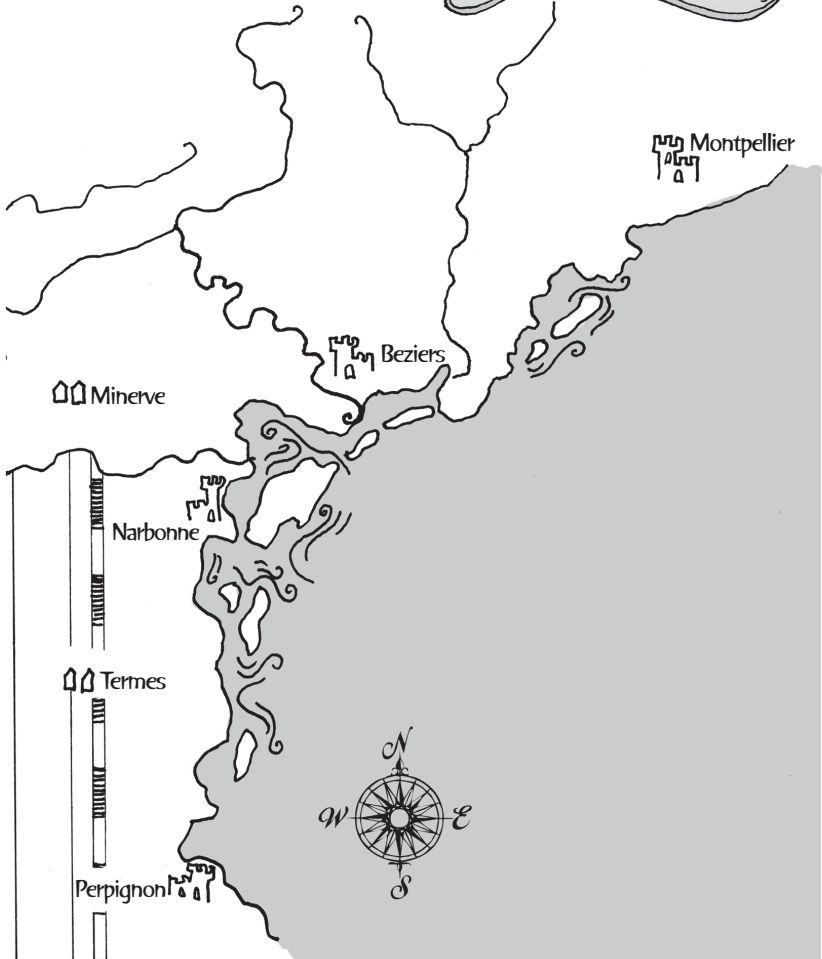
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62376-6

*Für Emma und Molly,
die beiden neuen Jinks-Mädchen*



Languedoc

zur Zeit des Albigenserkreuzzugs



Montpellier

Beziers

Minerve

Narbonne

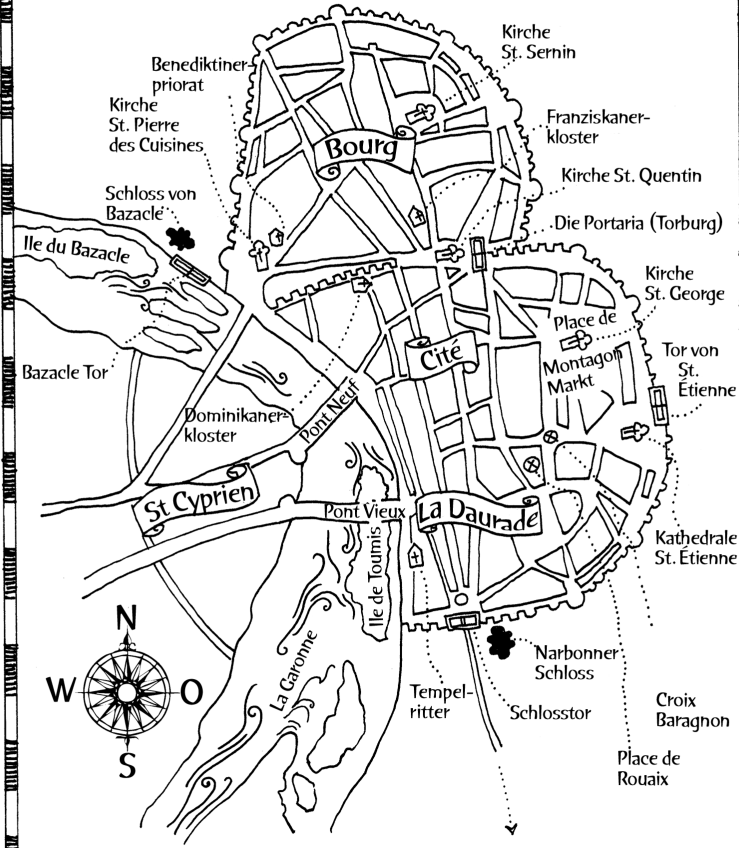
Termes

Perpignon



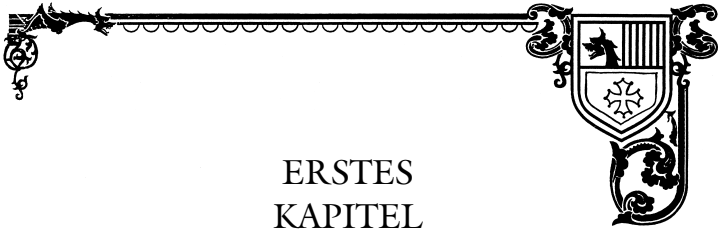
Toulouse

zu Beginn des 13. Jahrhunderts



Nach Castelhaudary, Carcassonne und Narbonne

SOMMER 1227



ERSTES KAPITEL

O nein.

Das Huhn ist tot!

Wie konnte ich nur? Wie konnte das passieren? Das wollte ich nicht – ich wollte nur, dass es den Schnabel hält, das dumme Vieh! Was hätte ich denn tun sollen? Es so lange kreischen lassen, bis sie mich finden?

Nun hängt es schlaff in meinen Händen, wie ein Kissen ohne Füllung. Habe ich es zu fest gedrückt? Habe ich es erstickt, weil ich die Hand um seinen Schnabel presste? Wie furchtbar. Das gibt einen Riesenärger. Wenn Großmutter das erfährt, bekomme ich einen Monat lang nur Wollfett und Nusschalen zu essen.

Aber sie wird es nicht erfahren. Auf keinen Fall. Ich werde den Atem anhalten und mich ganz still verhalten, und mit etwas Glück . . . mit etwas Glück . . .

Sie sind gar nicht in der Nähe des Hühnerstalls. Ich höre ihre Schritte; sie stochern da drüben hinter den Bohnenstauden herum. Raschel, raschel. Nuscheln in einer seltsamen Sprache vor sich hin, be-

stimmt ist es Latein. Ich habe schon Leute auf Lateinisch beten hören, und die haben auch ständig »um« und »us« gesagt, wie dieses Gemurmel, das ich jetzt gerade höre. Man sagt, Mönche würden lateinisch miteinander sprechen, und diese Männer sind wahrscheinlich Mönche. Oder Priester. Ich weiß es nicht. Ich bin nicht lange genug stehen geblieben, um sie mir anzuschauen.

Atme ganz langsam aus, Babylonne. Ja, so ist es gut. Ganz langsam. Ganz leise. Überall sind Federn, sie kleben an meinem Rock, meinen Ärmeln und meinen Haaren. Bitte, lieber Gott, mach, dass ich nicht niese. Bitte, Gott, mach, dass ich keine Federn in die Nase bekomme.

Und bitte, Gott, halte die Priester von diesem Hühnerstall fern.

Es tut mir so leid, dass ich das Huhn getötet habe. Ehrlich, ich wollte das nicht. Ich habe nur nach Eiern gesucht, weil Eier ja keine Tiere sind. Ich meine, ein Ei kann man nicht umbringen, stimmt's? Ein Ei zu essen ist also nicht so, als würde man ein Huhn essen. Das ist jedenfalls meine Meinung. Irgendwo in dem Ei mag vielleicht ein Huhn stecken, aber wenn diese Welt tatsächlich das Reich des Teufels ist, wie Großmutter immer sagt, dann tue ich dem Huhn damit doch einen Gefallen, oder? Weil es dann niemals ausgebrütet wird.

Wartet mal. Diese Schritte: Kommen sie näher oder gehen sie davon? Ich glaube ... ich glaube ...

Sie gehen davon.

Hör genau hin, Babylonne. Hat da nicht eine Tür

gequietscht? Ja, das war es. Ich habe es genau gehört. Gegenüber dem Hühnerstall, in dem ich sitze, ist eine Tür. Vermutlich führt sie zum Kloster. Die Priester haben sich in ihr Kloster zurückgezogen.

Ob sie wohl noch mehr Priester für die Suche holen? Oder sind sie endlich zu dem Schluss gekommen, dass die Hühner wegen nichts so ein Theater gemacht haben?

Zum Glück bin ich so klein. Vermutlich haben sie niemand in meiner Größe erwartet. Sonst hätten sie bestimmt auch diesen Hühnerstall gründlich durchsucht, anstatt nur einen kurzen Blick hineinzuworfen. Wer immer das war, er kann nicht viel gesehen haben. Er kann mich nicht gesehen haben, hier, in diese Ecke gezwängt. O bitte, bitte, ihr Priester, seid nicht so misstrauisch. Bitte kommt nicht zurück. Geht weg und esst euer Schweinefleisch und euren Käse und euren Honig und vergesst die Eier. Würdet ihr denn wirklich ein paar Eier vermissen? In euren dicken, fetten Bäuchen ist doch kaum Platz für ein Ei – nicht nach all den gebratenen Pfauen und gefüllten Tauben und Zuckerkuchen und was ihr euch sonst noch in eure Wänste stopft, Tag für Tag, während wir anderen von Knochen und Hirse leben müssen.

Ihr gemeinen, aufgedunsenen, schmierigen Götzendienen! Ein Wunder, dass ihr mich über eure aufgeblähten, riesigen Bäuche hinweg überhaupt gesehen habt.

Ich glaube, sie sind weg. Draußen ist alles still. Und ich sollte mich jetzt aufmachen, falls sie wieder zurückkommen. Langsam, Babylonne. Vorsichtig ...

leise ... erschreck die Hühner nicht. Die restlichen Hühner. Diejenigen, die noch ein schönes Staubbad vor dem Schlafengehen genießen können.

Nicht wie dieser arme, schlaffe Kadaver hier.

Die Stalltür ist kaum breiter als mein Kopf. Dahinter brennt die Sonne auf endlose Reihen Erbsen, Bohnen, Lauch, Kürbisse und Erdbeeren herab, alles hübsch ausgebreitet wie ein Festmahl auf einem Tisch. Ich sage euch, diese römischen Priester schlemmen wie die Könige. Wie können sie es nur wagen, wegen einem armseligen Ei ein solches Theater zu machen?

Überhaupt ist das alles ihre Schuld. Hätte nicht einer dieser bösen Priester ein geheimes Loch unter der Gartenmauer gegraben (vermutlich auf der Suche nach Frauen, denn diese Vielfraße haben alle heißes Blut), wäre ich niemals hier hereingekommen. Ich wäre niemals in Versuchung geführt worden. Sie haben es also nur ihrer eigenen hemmungslosen Wollust zu verdanken, wenn sie ein paar Eier verlieren. Von den römischen Priestern zu nehmen ist kein Diebstahl. Männer, die sich selbst als heilig bezeichnen, sollten fasten, nicht fressen.

Hmmm. Rechts ist niemand und links auch nicht. Und da, direkt vor mir, hinter dem lockeren Dickicht der Weinreben, ist die Tür zum Kloster. Sie steht offen. Das bedeutet, die Priester kommen vielleicht zurück.

Ich sollte wohl lieber in die andere Richtung rennen. Auf geht's, Babylonne. Eins, zwei, drei, *los!*

Ich renne lieber zum ...

»Hab!«

O nein.

»Räuberische Dirne!« (Woher ist er ...? Wie hat er ...? Es ist, als wäre er der Erde entsprungen!) »Gib mir das Huhn!«

Du willst das Huhn?

Na gut.

»*Autsch!*« Ich schleudere es ihm mitten ins Gesicht. Aber er versperrt mir den Weg, ich kann nicht zurück zum Loch an der Mauer.

Meine einzige Hoffnung ist die Tür hinter mir.

»Packt sie! Haltet sie auf!«

»Komm her, du Dirne!«

Fett, fett, fett. Träge wie Kühe. Ich zertrample die grünen Triebe, aber ich kann nichts dafür, ich muss die Tür erreichen. Schnell, schnell!

Durch die Tür und herumgewirbelt! Rasch zugezogen, und da ist tatsächlich ein Riegel! Ein *Riegel!* Fast so gut wie ein Schloss!

Die Tür zittert unter dem Gewicht des heranbrausenden Priesters. Aber sie ist stabil. Aus Eiche. Sie gibt nicht nach.

»Mach die Tür auf!« Trommelnde Fäuste. »*Mach die Tür auf!*«

Tut mir leid, aber redest du mit mir? Und wo ist dein Leibwächter, mein fetter Freund?

Hastige Blicke in alle Richtungen. Niemand zu sehen. Ich stehe in einem Klosterhof, groß, quadratisch, mit einem Brunnen in der Mitte und von einem Säulengang gesäumt. Um die Säulenköpfe schlingen sich knurrende, bemalte Ungeheuer, und hinter den

Säulen sind Türen. Viele Türen. Die meisten sind geschlossen. Wie komme ich hier nur wieder raus?

Die Kirche! Sie ragt vor mir empor, auf der anderen Seite des Hofes, und verdeckt den Himmel. Wenn ich es in die Kirche schaffe, kann ich von dort auf die Straße fliehen. Die Kathedrale St. Étienne steht allen Einwohnern von Toulouse offen, den ganzen Tag über. Ich muss also nur herausfinden, welche Tür die richtige ist.

»Mach auf! Hörst du?« (Bumm, bumm.)

»MACH AUF!«

Hier kann ich nicht bleiben. Bald wird jemand das Geschrei hören und herbeieilen. Wo sind die anderen Priester? Hoffentlich nicht in der Kirche.

Jetzt. Rechtsherum. Los!

»Uff.«

Aua! Ah! Was ist passiert? Wo bin ich? Ich bin gegen etwas geprallt und ... liege am Boden. Der Boden ist aus dunklem Stein, abgenutzt und glänzend. Ein weicher Lederstiefel unter einem langen, schwarzen Saum.

Und ein Gesicht. Es starrt auf mich herab. Ein schmales Gesicht, weiß wie Milch. (Weiß vor Schreck?) Eine lange Nase, bleiche, kummervolle Augen, Blut an seinem Haupt.

Nein, kein Blut. Rotes Haar.

»Wer – wer bist du?«, krächzt er. Er hält sich den Bauch; bestimmt habe ich ihm wehgetan.

Ich muss abhauen.

»Nein! Warte!« Er packt meinen Arm. Lass mich los! Hände weg!

Aber er ist stark. Er ist so stark. Ich kann ihn nicht abschütteln. Kann nicht in die langen, weißen Finger beißen, weil er seinen Griff wechselt; er packt mich am Kragen.

Klopf! Klopf! »Macht die Tür auf! Da ist eine Diebin! Eine Diebin!«

Gott verfluche diese fetten Priester! Möge er sie mit Pocken auf ihren Pimmeln strafen. O Herr, bitte rette mich! Als ich nach ihm trete, weicht der dünne Priester aus. Er hält mich immer noch am Kragen gepackt.

»Psst!«, zischt er. »Ruhig! Hier rein! Versteck dich da drin!«

Wer ...? Was ...? Spricht er mit mir? Ein hastiger Stoß, und plötzlich bin ich in einem Raum neben dem Kreuzgang. Ein runder Raum voller Bänke und prächtiger Wandbehänge.

»Versteck dich hinter dem Wandteppich!«, flüstert er. »Mach schon! Schnell!«

Ich kann es nicht glauben. Wandteppiche! Riesige, glänzende Bahnen, bedeckt mit Goldsternen und fliegenden Tieren. Wunderschön, wie Fenster zum Himmel. Aber sie sind zu lang für die Wände, und so kann ich mühelos unter den Stoffhaufen schlüpfen, der sich hinter einer Bank bauscht.

Da drunter ist es dunkel und feucht und stickig. Die Seide riecht wie versengtes Haar. Ich kann seine Stimme in der Ferne hören – die Stimme des Rotkopfs.

»Ein Mädchen?«, sagt er. »Ja, ich glaube, ich habe jemanden gesehen, aber ich wusste nicht, dass es ein Mädchen war.«

Verflucht sei er.

»Sie ist da lang. Durch diese Tür dort.«

Mein Pfeffer. Wenn alles andere versagt, habe ich immer noch meinen Pfeffer. Ich taste nach den Stricken meiner Börse und spitze die Ohren, um herauszufinden, was passiert. Warum hat er mich versteckt, dieser rothaarige Priester? Warum hat er mich versteckt, wenn er sich dann doch anders besinnt und mich verrät? Aber vielleicht verrät er mich ja nicht. Ich höre keine Schritte, nur Stimmen, und die werden leiser.

Offenbar hat der Rotkopf seine Freunde in die falsche Richtung geschickt.

Ich weiß genau, warum. Schließlich bin ich nicht dumm. Ich weiß, wie Priester sind. (Das sollte ich auch, nach allem, was meiner Mutter widerfahren ist.) Wer kennt nicht die Geschichten von Priestern, die gerne mal einen Rockschoß heben? Außerdem bin ich vorhin erst durch ein Loch gekrabbelt, das von einem sündigen Priester gegraben wurde. Von einem sündigen Priester auf der Suche nach Frauen.

Vielleicht war es ja der Rotkopf.

Aber ich bin keine Dirne. Wenn er mich zwingen will, kratze ich ihm die Augen aus. Ich muss nur gut aufpassen. Ich muss schnell sein und schlau. *Es war einmal eine tapfere, mutige Prinzessin, die aus einem verschlossenen Turm entfloh, obwohl sie von hundert Giftschlangen bewacht wurde ...*

»Psst!«

Der Wandteppich wird mir aus der Hand gerissen. Licht dringt zu mir, Licht und Luft. Wie konnte er nur so nah an mich herankommen? Warum habe ich ihn nicht gehört?

»Keine Angst«, sagt er leise. Er tritt zurück und hält den steifen, schweren Stoff hoch, während ich mich aufrappele. (Er ist so groß! Wie ein Turm!) »Für den Augenblick bist du in Sicherheit. Ich habe sie in die Küche geschickt«, fährt er fort. »Aber wir haben nicht viel Zeit. Die Non ist fast vorbei, gleich kommen alle aus der Kirche. Du musst mit mir ins Gästehaus kommen. Dort können wir reden.«

Reden! Na klar.

Der denkt wohl, ich hab meinen Bauch dort, wo mein Hirn sein sollte.

»Bitte.« Seine Stimme bricht. Er klingt verzweifelt, fast verängstigt. Sein Gesichtsausdruck gefällt mir nicht. Als würde er gleich ohnmächtig werden oder so. »Bitte«, sagt er, »du musst mit mir kommen, wir müssen reden, begreifst du denn nicht ...«

Wusch!

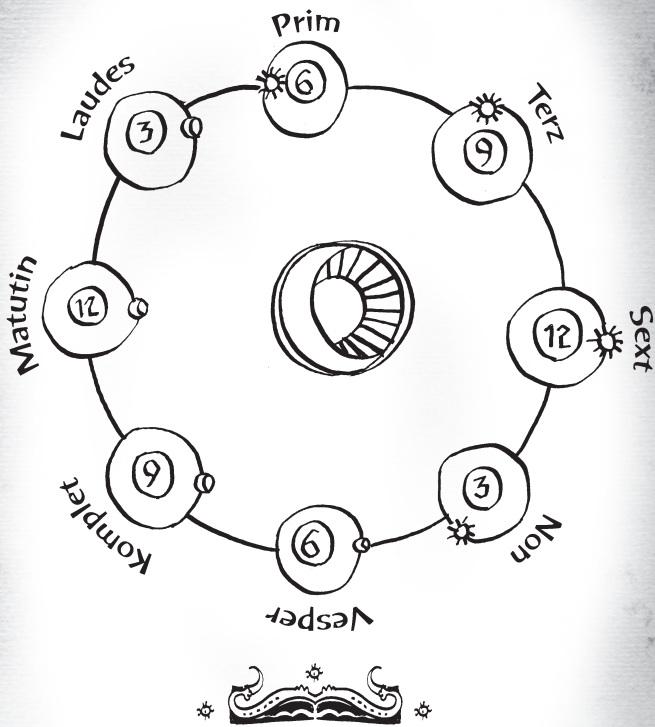
Der Pfeffer trifft ihn direkt in die Augen, und ich ducke mich rasch unter seinen fuchtelnden Armen hindurch. Er ruft, aber ich bin schon aus dem Zimmer. Ich renne zur Tür, die in den Garten führt, und sie steht offen! Sie steht offen!

Durch die Tür. Über die Kohlköpfe. Am Hühnerstall vorbei. Zwischen den Bohnenstangen hindurch und ...

... hinein ins Loch.

In Sicherheit. Jetzt bin ich in Sicherheit.

Wenn ich immer schön den Kopf einziehe, werden sie mich bestimmt nicht finden.



Der klösterliche Gebetskreis unterteilt den Tag in acht Abschnitte oder »Horen«, angefangen mit der Prim, dem Beginn des Tages um sechs Uhr morgens.